

Die Entdeckung dieses Braunkohlenlagers, zum mindesten jene des Unterflözes, und die erste Verwendung der Kohle als Baumaterial, zu Fundamentirung von Gebäuden und Mauerung von Brunnen reicht in das vorige Jahrhundert zurück. Durch längere Zeit im Besitze des Montanärars, ging der Bergbau 1810 in die Hände von Privaten über, entwickelte sich jedoch nur langsam, und erst im Jahre 1859, mit Eröffnung der Bahnstrecke Wien-Salzburg, wurde von Seite der Wolfssegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft ein rationeller, schwunghafter und sich immer mehr ausdehnender Bergbaubetrieb eingeleitet. Diese Unternehmung baut ausschließlich im mächtigeren Oberflöze und sind die stollenmäßigen Hauptangriffspunkte auf die beiden Reviere Wolfssegg und Thomaßroith vertheilt.

Bei einem Stande von 1.400 Arbeitern, für deren leibliches und geistiges Wohl durch freundliche Wohnungen, Schulen, Consumvereine, Versorgungskassen zc. von Seite der Unternehmung in liberalster Weise gesorgt ist, beziffert sich die Jahresproduction auf über drei Millionen Metercentner, welches enorme Kohlenquantum zumeist an Bahnen und Salinen abgegeben wird. Die Grubenbaue Thomaßroith, Barbara, Hausruckedt und Holzleiten liegen unmittelbar an einem Flügel der Salzkammergutbahn, während von den Bergbauen Kohlgrube, Wiesfleck und Roßwald in Wolfssegg eine schmalspurige 11 Kilometer lange Bahn zur Station Breitenshüging der Kaiserin Elisabeth-Westbahn führt.

Besitzt Oberösterreich auch keine nennenswerthen Fundorte von Eisen- und Edelerzen, so entschädigt doch wohl im vollen Maße für diesen Entgang der reiche Schatz von Salz und Kohle, der in seinen Bergen ruht.

Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr.

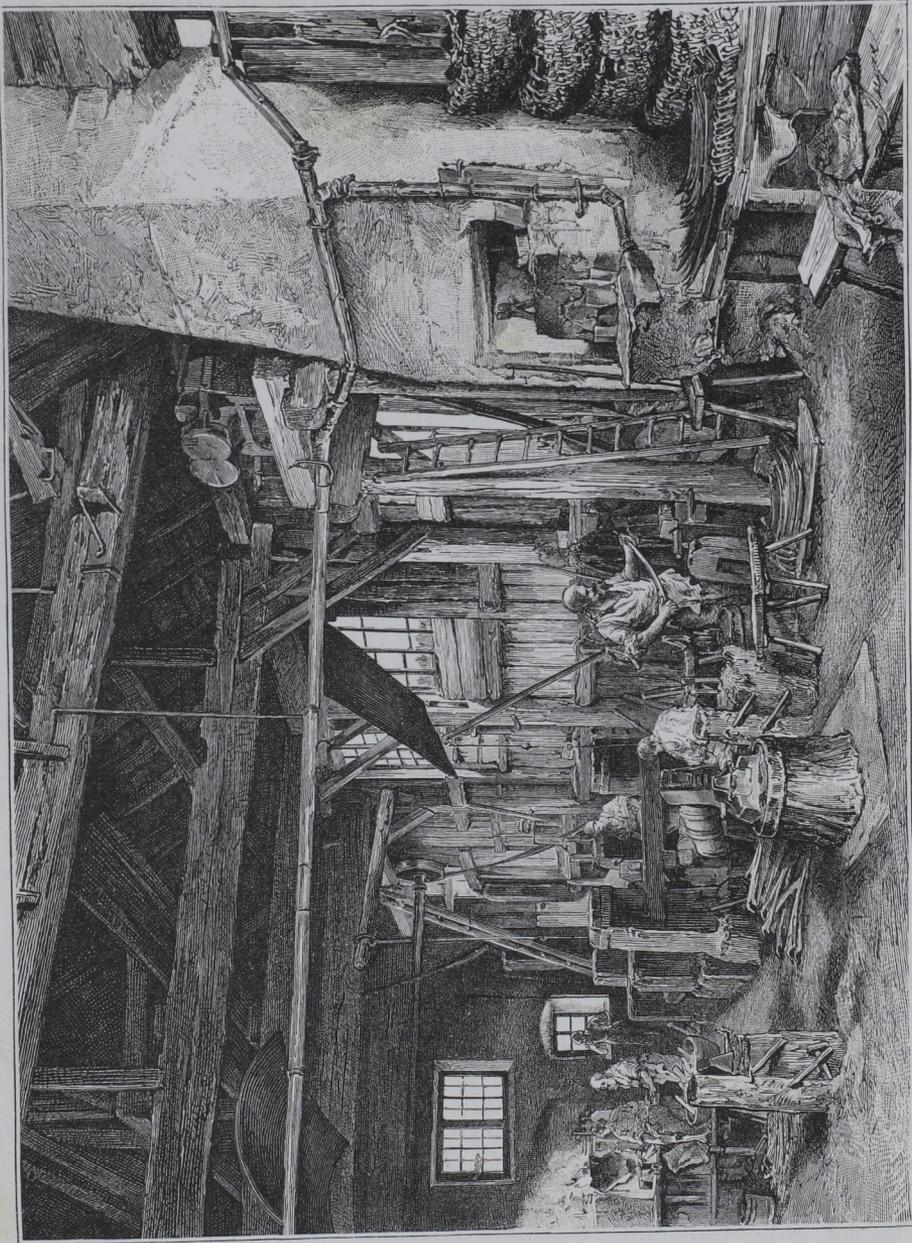
Oberösterreich ist zwar, wie gezeigt wurde, vorwiegend ein ackerbautreibendes Land; nur ein Sechstel seiner Bevölkerung ist bei der Industrie, dem Kleingewerbe und dem Handel beschäftigt. Trotzdem sind die Leistungen des Gewerbesleißes in manchen Richtungen sogar hervorragend. Nach der letzten zu Beginn des Jahres 1885 vorgenommenen Zählung standen nahezu 39.000 gewerbliche Unternehmungen in Betrieb, wovon auf Industrie und Kleingewerbe fast 23.000, auf Handel und Verkehr 15.000 und auf die sonstigen erwerbssteuerpflichtigen Unternehmungen rund 800 Gewerbe entfielen. Dabei ist jedoch wohl zu bemerken, daß die Zahl der Gewerbetreibenden selbst geringer veranschlagt werden muß, da namentlich auf dem Lande sehr häufig mehrere Gewerbe in der Hand eines und desselben Unternehmers sich befinden; auch darf nicht übersehen werden, daß wir in dieser scheinbar großen Zahl einerseits jenen vielen Gewerbetreibenden begegnen, die überall und namentlich in den schwerer zugänglichen Dörfern und Märkten lediglich für den örtlichen

Bedarf der Bevölkerung an Nahrungsmitteln, Bekleidung und Hausgeräth sorgen, also keine über diesen engen Kreis hinausreichende Bedeutung haben: wie Müller, Brauer, Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuhmacher, Böttcher, Tischler, Schlosser u. s. w., wogegen sich anderseits unter ihnen freilich die Angehörigen jener Hausindustrien, Kleingewerbe und großen Fabriksetablissemments finden, die zur volkwirthschaftlichen Charakteristik der Bevölkerung hier näher geschildert werden sollen.

Zusammenhängend mit den historischen Verhältnissen der Ansiedelung und Cultivirung und abhängig von den natürlichen Vorbedingungen, welche im Boden und dessen Producten, in der Höhenlage, dem Klima, den Wasserläufen und der Wegsamkeit liegen, bietet Oberösterreich das Bild einer großen Abwechslung und Mannigfaltigkeit seiner Gewerbe. Wie sich der Boden bald zu den mächtigsten Gebirgszügen erhebt und uns durch seine Alpenreize fesselt, bald als sanftes Hügelland oder als weite Ebene zu beschaulicher Betrachtung einladet, so hat sich die gewerbliche Thätigkeit auch ganz gegensätzlich entwickelt. Wir finden das alte, genügsame Kleingewerbe und die bescheidenen Hausindustrien von durchaus charakteristischer Anlage theils noch lebensfähig, theils in Abnahme begriffen, oder im Übergange zur Industrie noch an zahlreichen Orten; als die wichtigsten unter ihnen sind insbesondere drei Gruppen erwähnenswerth: erstens jene der Eisen- und Stahlgewerbe in den Bezirken von Steyr und Kirchdorf von hoher actuellder Bedeutung, ferner jene der Holzwaaren-⁼Erzeugung in der Wiechtau bei Gmunden von großem ethnographischen Interesse und endlich die Gruppe der Leinenweberei im Mühlviertel, mehr wegen des Rückblickes auf die Vergangenheit zu nennen, als wegen der heutigen Wichtigkeit.

Neben diesen Hausindustrien und örtlich ungemein conservativen Kleingewerben hat sich Oberösterreich in der Neuzeit eine Fabriks- und Großindustrie geschaffen, die natürlich zumeist dort ihre Stätte suchen mußte, wo die Triebkraft des Wassers den billigen Motor liefert und wo der Rohstoff leicht bezogen, das Fabrikat billig und rasch versendet werden kann: im Hügel- und Flachlande, an den Ufern der Traun, der Donau und neuestens allerdings auch in den gebirgigeren Theilen des Enns- und Steyrgebietes.

Wenden wir uns zuerst der wichtigsten Gruppe zu; es ist jene des Eisen- und Stahlgewerbes der Stadt Steyr und ihrer Umgebung, welches zu den ältesten und bedeutendsten Oberösterreichs zählt, sich in ältester Zeit bis an die Grenzen des römischen Reiches, an die Donaulinie zog und der Waffenfabrication zuwendete, allmählig aber alle Zweige der Eisen- und Stahlbearbeitung mit größtem Erfolge betrieb und einen Weltruf zu erwerben wußte. So bestand schon in Lauriacum nächst Steyr eine ansehnliche Schildfabrik und wurde unter dem Schutze der römischen Flotille der Außenhandel mit Eisenwaaren nordwärts lebhaft betrieben. Wie hoch man hier die Technik der Geschützherzeugung im



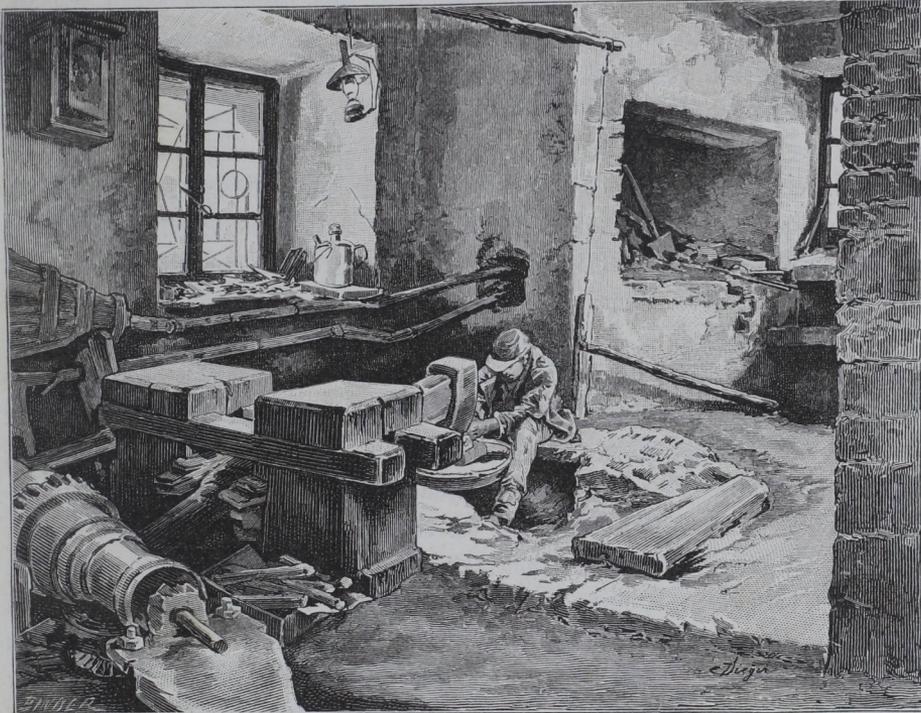
Das Innere eines Eisenhammers in Molln bei Steyr.

Mittelalter zu entwickeln verstand, bezeugt ein im Artillerie-Arsenale in Wien aufbewahrter, aus Eisenschienen von riesigen Dimensionen gefertigter Steinmörser, ein Monstregeschütz, welches in der Stadt Steyr geschmiedet und dem Kaiser als Geschenk bestimmt war, von den Türken aber geraubt worden sein soll und erst nach deren Besiegung wieder in österreichischen Besitz gekommen ist. Seine Erzeugung wird nahezu auf das Jahr 1400 verlegt. Ebenso besitzt das Artilleriemuseum in Berlin eine Steinbombe, ein Geschenk des Kaisers Maximilian I. an die Stadt Wels, welche von dem kaiserlichen „Pikenmacher“ Glockenton in Steyr angefertigt wurde. Andererseits bezeugen aus späteren Jahrhunderten die vorzügliche Güte der steyrischen Schwertter die mit der Inschrift „Fringia“ [F(erdinandus) R(ex) in G(ermania) I(mperator) A(ugustus)] versehenen Hufarenklingen, welche in großer Menge in Stadt Steyr erzeugt wurden, sowie auch die bekannten Maria Theresia-Klingen, die in der Türkei großen Absatz und gute Bezahlung fanden. Auch die Handfeuerwaffen fertigte man frühzeitig in Steyr an, und wurde schon während der Regierung Maximilians I. im Jahre 1506 von einem ehrfamen Rath der Stadt Steyr eine Schießstätte zur Heranbildung junger tüchtiger Schützen errichtet, in den folgenden Zeiten aber dieser Zweig weiter entwickelt und auch von Seite des Staates im XVIII. Jahrhundert sowohl durch Anlage einer ärarischen Fabrik als durch Errichtung eines k. k. Büchsenmacher-Lehrurses gefördert. Endlich ist es das Verdienst eines Oberösterreichers, Ferdinand Riedler, in Spital am Pyhrn den ersten „Damaszener-Stahl“ erzeugt und daraus Säbel hergestellt zu haben. Jedenfalls hat die Steyrer Eisenindustrie, vor Allem ihre Waffenfabrication, im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts durch den weit über das Vaterland reichenden Ruf ihrer vorzüglichen Erzeugnisse und durch ihre Handelsverbindungen eine Periode des größten Glanzes erreicht.

Wenden wir uns nach diesem kurzen Rückblicke den gegenwärtigen Zuständen zu, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch unter den modernen Concurrrenzverhältnissen die Stadt Steyr noch immer die zu einem erfolgreichen Betriebe des Eisen- und Stahlgewerbes nothwendigen Factoren besitzt. Durch die beiden im Gebiete der Stadt sich vereinigenden Flüsse Enns und Steyr bietet die Natur hier eine motorische Kraft von fast unbeschränktem Maße. Die Nähe der Bezugsquellen vorzüglichen Eisens und Stahls aus den Hütten- und Raffinirwerken, die sich um den Eisenerz-Borderberger Erzberg lagern, und endlich der aus historischen Traditionen hervorgegangene Arbeiterstand nebst den vielen ebenfalls noch aus alten Zeiten herrührenden Handelsverbindungen: das sind gewiß feste Grundlagen einer gesunden gewerblichen Entwicklung.

Der Hauptsitz des Eisen- und Stahlgewerbes befindet sich in der Stadt Steyr selbst und in den umliegenden Ortschaften Sierning, Sierninghofen, Neuzug, Grünburg, Steinbach, Molln, Losenstein, Stiedelsbach, Laussa, Trattenbach,

Garsten, St. Ulrich. Aber auch keine der kleineren dazwischen liegenden Ortschaften ist ohne einen kleinen „Hammer“, eine „Schmiede“ oder „Nagelschmiede“, Feilen- und sonstige Werkstätte zu denken. In der Mehrzahl der Fälle ist der Betrieb auf dem Lande noch in der Form der eigentlichen alten Hausindustrie, freilich mit den durch die Fortschritte der Neuzeit gebotenen technischen Veränderungen, zu erkennen. Die Arbeitsteilung dieser Hausindustrie bietet noch heute eine günstige Grundlage und auch die Spuren der



Taschenfeilhammer in Trattenbach.

damit zusammenhängenden Bildung von „Zünften“, wie jene einst berühmten der „Klingen-, Gabel- und Löffel-Schmiede“, der „Schleifer“, der „Polierer“, der „Messierer“, haben sich erhalten. Der Hauch unserer Zeit verweht aber zusehends die Überreste der guten alten Zeit, welche bis vor kurzem in den stillen Alpenthälern zu finden waren, und die moderne Industrie greift oft rücksichtslos mitten in ein solches Stilleben hinein.

Die Haupterzeugnisse dieser localen Gewerbe bestehen in Tischmessern, Gabeln, Taschenmessern, Rasirmessern (Scheermesser, auch türkische Messer genannt), Taschenfeilern, deren Griffe aus Holz und verschiedenfarbig gebeizt sind, Säusen, Sichel, Feilen, Ahlen, Nägel, Schlittschuhen, Schuhmacherwerkzeugen zc.

Die Fabrication von Messern und Gabeln hat ihren Hauptsitz in Steyr, Steinbach und Neuzug. Die ordinäre Sorte, sogenannte Taschenfeitel, werden namentlich in Trattenbach erzeugt und finden bedeutenden Absatz im Orient, in Böhmen, Steiermark und Ungarn. An Messern, Gabeln, Küchenmessern, Taschenmessern zc. werden jährlich circa acht Millionen, an Taschenfeiteln sechzehn Millionen Stücke exportirt. Die Erzeugung der Ählen, Brosten und Zwecke ist ebenfalls noch bedeutend und dürfte gerade die Ählen-erzeugung gegenüber der ausländischen Concurrnz bald wieder den Markt erringen. Von den $8\frac{1}{2}$ Millionen erzeugten Ählen wird die Hälfte im Inlande verkauft. Unstreitig der wichtigste Artikel nicht bloß der Steyrer, sondern überhaupt der ganzen oberösterreichischen Eisen- und Stahlindustrie, eine wahre Specialität derselben, die auf ehrwürdiger geschichtlicher Grundlage ruht, ist die Sensenerzeugung; sie ist uralt, denn einzelne heute noch betriebene Werke weisen urkundlich einen nahezu vierhundertjährigen Bestand aus, und hat ihren Sitz in den reiche Wasserkräfte enthaltenden Thälern der Boralpen, namentlich im Kirchdorf-Windischgarstnerthale, in Molln, an der Steyrling und Alm und vereinzelt auch in dem nördlich der Donau gelegenen Theile des Landes.

In den gegenwärtig (1885) noch im Betriebe stehenden 38 Werken sind etwa 820 Arbeiter beschäftigt, welche jährlich über zwei Millionen Sensen und Strohmesser und bei 150.000 Sichelu erzeugen. Interessant ist die außerordentliche Theilung der Arbeit bei dieser Fabrication. An der Fertigstellung einer Sense sind 16 bis 18 Arbeiter beschäftigt, von denen jeder seine besonderen Handgriffe an derselben ausführt. Die oberösterreichischen Sensen haben sich infolge des verwendeten Frischstahles von besonderer Güte und der soliden Arbeit in der „guten alten Zeit“ den verdienten Weltruf erworben. Schon im vorigen Jahrhundert gestatteten wiederholte kaiserliche Verordnungen den oberösterreichischen Sensenschmieden neben ihrem Zeichen und den Innungsbeischlägen auch das österreichische Erblandswappen auf ihre Erzeugnisse zur Kennzeichnung der Herkunft zu schlagen. Die unübertroffenen natürlichen Bedingungen und vielseitige äußere Förderungsmittel wirkten lange glücklich zusammen, um den oberösterreichischen Sensen und Sichelu den Markt von ganz Europa zu erschließen. In der letzten Zeit haben sich aber die Verhältnisse wesentlich verändert, auswärtige Concurrnz drängt das treffliche heimische Product immer mehr von den fremden Märkten ab.

In Rußland und den Donauländern, wohin dormalen die österreichischen Sensen fast allein noch in der Zahl von jährlich vier Millionen Stück Absatz finden, werden dieselben sehr gesucht und nur nach dem Zeichen („Vilie“, „Krebs“, „Wildschwein“, „Pokal“ u. s. w.) gekauft. Die Hauptstapelplätze für die exportirte Waare sind Moskau, Nylsk, Warschau, Berdyzew und Kiew; im weiteren Handelsverkehre gelangen die heimischen Sensen von den sibirischen Märkten sogar nach China. Aber auch dieses letzte

Abfabgebiet drobt der heimifchen Induftrie verloren zu gehen, da zahlreiche deutſche Senfenſchmiede ihre billigere, aber ſchlechtere Waare widerrechtlich mit den renommirteften oberöfterreichifchen Marken ſammt den obigen Beiſchlägen verſehen, ſie als öfterreichiſches Fabricat ungeſcheut etiquettiren und auf dieſe Weiſe namentlich in Rußland den Markt für ſich erobern und die altberühmten oberöfterreichifchen Marken discreditiren. So kämpft dieſer Induftriezweig, der noch vor wenigen Jahrzehnten unſeren Alpenhägern reichen Gewinn und Segen brachte, heute nur mehr mit äußerſter Anſtrengung um ſeine Erhaltung.

Die Feilen gelten noch immer, trotz der großen Concurrenz mit dem Auslande, als ein vorzügliches Product und haben namentlich Bundfeilen, ihrer Billigkeit halber, im Oriente großen Abfab. Die Nägelerzeugung auf warmem Wege oder durch Handarbeit bringt jährlich etwa fünf Millionen Stücke zum Verkaufe. Die auf kaltem Wege erzeugten Nägel, die ſogenannten Maſchinennägel, finden Abfab in vielen Millionen.

Im Zusammenhange mit der geſchilderten Kleiſeninduftrie erwähnen wir gleich einige hervorragende Fabriks-Etabliſſements, wie das zu Schöndorf (nächſt Böcklabruck), welches Gußſtahlfeilen, Federn und Achſen für Waggon, verſchiedene Armaturſtücke, Cavalleriefättel, Viſir- und Schutzblenden, Panzerplatten für Mitraillenſen, ſchußfeſte Kuiraffe, Stahlafetten, Gußſtahlgeſchoße, Schmied- und Schloßereiwerkzeuge für Arſenalfabrikstätten, Feldſchmieden und Eiſenbahnbauten u. ſ. w. erzeugt und für ſeine Fabricate auch Abfab nach Frankreich, der Schweiz, Rumänien und Rußland findet. Ferner die Maſchinenfabriken und Eiſengießereien in Urfahr, Linz, Wels und Steyr, die Locomotivfabrik nächſt Linz, die Meſſingfabrik in Reichraming und die Schiffswerfte in Luſtenau (nächſt Linz), wo ſeit Jahren Flußdampffchiffe ſowie Transportſchiffe, und zwar zumeiſt für die unteren Donauländer und Südrußland gebaut werden.

Das größte Werk beſißt aber Steyr in der großartigen Waffenfabrik, die, aus kleinen Anfängen entſtanden, ſich ſehr bald einen Weltruf zu erwerben wußte. Im Jahre 1830 begann Leopold Werndl die Erzeugung von Gewehrgarnitur-Bestandtheilen, welche theils dem k. k. Militärarar, theils Gewehrfabrikanten in Wien geliefert wurden. Durch den im Jahre 1844 erfolgten Ankauf des Waſſerwerkes in Oberletten bei Steyr wurde der Grund für die maſchinelle Erzeugung der Bestandtheile gelegt; in die Fünfziger-Jahre fällt dann der Beginn der Fabrication der Gewehrläufe und Bajonnette, wobei damals ſchon ein wöchentlicher Umfab von ungefähr 5.000 Gulden erreicht wurde. Aber den bedeutendſten Aufſchwung nahm das Werk, als das von Joſef Werndl conſtruirte Hinterladermodell 1867 in der k. k. Armee eingeführt und die Waffenfabrik in Steyr mit der Herſtellung des größten Theiles der erforderlichen Gewehre betraut wurde; ſeitdem verſorgt ſie nicht bloß die öfterreichiſch-ungariſche Monarchie regelmäßig und faſt excluſiv mit

Schießgewehren, so jetzt wieder mit den Mannlicher-Repetirgewehren, sondern liefert auch, zum Theil in großem Maßstabe, Schußwaffen für andere Länder nach allen Welttheilen. So wurden, außer den für Oesterreich-Ungarn gelieferten 1,100.000 Werndl-Gewehren und Karabinern, angefertigt: für Preußen 550.000, für Baiern und Württemberg 21.800 Mauser-Gewehre, für Frankreich 110.000, für Griechenland 197.000 Gras-Gewehre, für Rumänien 110.000 Henry Martini-, für Sachsen 14.000 Mauser-, für Montenegro 20.000, für Persien 23.000 Werndl-Gewehre, für Spanien 1.000, für Portugal 57.000 Kropatschef-Repetirer, für China 40.000 Mauser-Gewehre und Kropatschef-Repetirer, endlich für Chile 20.000 Mauser- und Gras-Gewehre sowie Kropatschef-Repetirer. Außerdem wurde die Umgestaltung von etwa 500.000 Gewehren durchgeführt und eine große Menge einzelner Ersatzbestandtheile, als Läufe, Verschlußbestandtheile, Bajonnette, Garnituren an die vorgenannten Staaten abgeliefert.

Bei dem Umstande, als die Nachfrage nach Waffen sehr wechselt und zeitweise recht schwach ist, hat sich die Leitung der Waffenfabriksgesellschaft veranlaßt gesehen, einen neuen Industriezweig, bestehend in der Erzeugung von dynamo-elektrischen Maschinen, Bogen- und Glühlampen einzuführen, und es ist ihr glücklich gelungen, diese Fabrication in Steyr einzubürgern.

Von den Holzverarbeitenden Gewerben heben wir die schon erwähnte Holz- und Spielwaaren-Hausindustrie in der Biechtau bei Gmunden besonders hervor. In dem Gebiete an den nördlichen Ausläufern des Höllengebirges zwischen Traun- und Attersee, entlang dem anmuthigen Murachthale, sind etwa 377 Familien mit 755 erwerbsthätigen Personen beschäftigt, Land- und Hauswirthschaftsgeräthe, Löffel, Spalt- und Drechslerwaaren, Schnitz- und Spielwaaren, zumeist größter Art, in emsiger Heimarbeit zu verfertigen. Gewöhnlich trifft man in den ärmlichen Stuben der zerstreut liegenden Schnitzhäuser nicht nur den Vater, sondern auch die Frau mit der ganzen Familie an der Arbeit, indem eine weitgehende Arbeitstheilung selbst die schwächste Kraft nutzbar macht und die Noth zu ihrer Anwendung zwingt. In, mitunter nur durch winzige Lücken Licht hereinlassenden Kammern und überfüllten dumpfen, überheizten Stuben entstehen in dieser paradisischen Gegend, zu Füßen des imposanten wettergrauen Traunsteins, jene sauberen, blanken, im „Elfenbein des Fichtenholzes“ strahlenden Schaffeln, Sechsterl, Emper, Kübel, Kannen und Wannen, die in Oberösterreich und vorwiegend in Wien und Budapest ihren Absatz finden. Hier werden auch die zahllosen Spielzeuge verfertigt, die geschnitzten Pferde, Docken, die buntgemalten Schachteln, Säbel u. s. w., die auf ihrem, heute fast allein noch offenen Absatzgebiete der unteren Donauländer das Herz so manches kleinen Bulgaren-, Rumänen- oder Bosniakenkinds höher schlagen machen. Diese Gegenstände sind alle im Geschmac der Abnehmer gehalten, also möglichst grell colorirt, die

Schachteln beispielsweise roth grundirt, sodann mit mehreren Blumenornamenten aus freier Hand, ohne Anwendung einer Patrone verziert, endlich mit einer weißen Tuffbordüre versehen; so konnte es selbst einem hervorragenden österreichischen Ethnographen widerfahren, daß er, aus dem Orient nach Wien zurückkehrend, einen derartigen bunten Schachteleinsatz als besondere südslavische Originalität mit herauf brachte, ohne zu ahnen, daß diese kostbare Merkwürdigkeit in nächster Nähe, bei Gmunden, von biederen Deutschen in Massen gefertigt wird. Den Vertrieb der Waaren besorgen einige wenige Kaufleute, in deren Händen das ganze Geschäft liegt und von denen die Arbeiter in einer mitunter recht drückenden Abhängigkeit gehalten werden. Das Arbeitsholz wird den Schnitzern von der Forstverwaltung zu ermäßigten Preisen geliefert, und diese hat ihre rechte Noth damit, denn die Abgabe von Schnitzholz behindert vielfach den Forstbetrieb und schmälert die Forstrente, ohne doch den Hausindustriearbeitern merklich zu nützen; denn infolge ihrer Abhängigkeit von den „Verlegern“ kommt der Preisnachlaß beim Rohstoff meist nur den letzteren zu statten.

Die Biechtauer Schnitzer bringen es zumeist zu einer erstaunlichen Gewandtheit in einzelnen Handgriffen, zu raffinierten Vereinfachungen des Verfahrens, auch mitunter zu großer Genauigkeit der Arbeit. Nur so erklären sich die überraschenden Mengen und niedrigen Erzeugungskosten mancher Artikel. Aber das Handwerksgeräth und die ganze Technik sind im Allgemeinen durchaus veraltet, der Formensinn wenig oder gar nicht entwickelt und darum die meisten Erzeugnisse plump und ungefügt und ohne rechten Geschmack. In allerjüngster Zeit ist aber eine Neubelebung und theilweise Umgestaltung der alten Holz- und Spielwaaren-Hausindustrie angebahnt worden, indem zu Neunkirchen, im Herzen der Biechtau, eine Schnitzerschule errichtet wurde, die zunächst die technische Verfahrensweise der Holzarbeiter verbessern und ihren Geschmack läutern soll, in Zukunft jedoch, wenigstens bei den besseren Erzeugnissen, dahin gelangen dürfte, auch den Vertrieb der Waaren im Interesse der Arbeiter direct zu gestalten.

Eine uralte Industrie, die einst über ganz Oberösterreich verbreitet war, sich aber in größerem Umfange heutzutage nur mehr in dem nördlich von der Donau gelegenen Theile des Landes (dem früheren Mühlviertel) erhalten hat, ist die Leinenweberei. Die feinere Waare wird daselbst in drei Fabriken zu Haslach, Lichtenau und Helfenberg erzeugt; in denselben wird jedoch nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Arbeiter beschäftigt, während die weitaus größere Zahl zu Hause im Stücklohn arbeitet und die gewöhnliche Waare erzeugt. Der Weber, welcher meist ein kleines Häuschen und einigen wenigen Grund besitzt, der ihm zum dürftigen Unterhalte Gemüse und Kartoffeln liefert, erhält das Garn sammt Zugehör, oft auch den Webstuhl von der Fabrik und liefert die gewebte Leinwand dahin gegen den vereinbarten, bisweilen recht kargen Lohn ab. Auf gleiche Art beschäftigten

auch eine Anzahl vermöglicher Kaufleute und Händler Hunderte von sogenannten Hauswebern in Rohrbach, Haslach, Migen, Sarleinsbach, Peilstein u. s. w. In der besseren Jahreszeit bebauen diese Weber ihren eigenen Boden und verdingen sich, namentlich zur Erntezeit, als landwirthschaftliche Tagelöhner, da sie hierbei noch immer mehr verdienen und bessere Kost genießen als bei der Weberei. Wenn dann der Herbst und der Winter kommt und andere Einnahmequellen fehlen, greift der Arme wieder zur Weberei, die ihn wenigstens vor dem äußersten Elend schützt. Die Zahl sämmtlicher oberösterreichischer Handweber beläuft sich gegenwärtig noch immer auf mehr als Tausend, die jährlich etwa 44.000 Stück, vornehmlich Leinenwaare, im Werthe von über 350.000 Gulden produciren.

Baumwollspinnereien bestehen neun (davon drei in Kleinmünchen) mit zusammen rund 150.000 Spindeln und 1.500 bis 1.550 Arbeitern. Erzeugt werden zumeist minder feine Garne im Werthe von 2,750.000 Gulden, welche stets guten Absatz in der Monarchie finden. Mit einer Spinnerei in Kleinmünchen ist auch eine mechanische Baumwollweberei verbunden, ferner bestehen solche noch zwei in Traun und eine in Böcklabruck. Für Flachsspinnerei besteht ein bedeutendes Etablissement in Stadl bei Lambach, welches bei 500 Arbeiter beschäftigt und seine Garne zum Theil in das Ausland, nach Deutschland und Italien, verschickt. Schließlich ist noch eine Schafwollweberei in Linz zu erwähnen, welche außer den in dieses Fach einschlägigen Stoffen bunte Gürtel für Serbien, Bosnien und die Türkei, sowie Flaggenstoffe für die k. k. österreichisch-ungarische Marine erzeugt.

Die oberösterreichische Papierindustrie ist bedeutend und ihre Leistungen können als hervorragend bezeichnet werden. Papierfabriken und Holzschleifen bestehen in Steyermühl, Nettingsdorf, Steinbach, Wels, Traun, Hochpoint, Laakirchen, Obermühl, Schwanenstadt, Thal, Steyr, Steeg, Altenfelden, Weinlach. Dieser Industriezweig beschäftigt über 1.000 Arbeiter; erzeugt werden alle Sorten Druck-, Schreib- und Packpapiere, dann auch Seiden- und Cigarettenpapiere im Gesamtwerthe von rund 2½ Millionen Gulden. Das Fabricat findet Absatz in der Monarchie, nach Rumänien, der Türkei und dem Orient.

Ein interessantes Etablissement ist die Pendeluhrnfabrik in Ebensee. Es sind daselbst beschäftigt etwa 50 Tischler und 150 Uhrmacher, und zwar vorwiegend jugendliche Arbeiter. Die jährlich erzeugten 1.200 bis 1.500 Pendeluhren sind, bei vorzüglicher Qualität, billig im Preise und finden Absatz in der ganzen Monarchie, ja selbst nach Spanien, England und Amerika.

Die vielen und wasserreichen Bäche des Landes setzen über 2.000 größere und kleinere Mühlen in Betrieb, durch welche der Localbedarf an Mehl vollständig gedeckt wird. Die außerdem bestehenden zahlreichen Hausmühlen, sowie der Umstand, daß die

Bäcker, welche früher ihr Getreide den Mühlen zur Vermahlung übergaben, jetzt selbst das zu ihrem Gewerbebetriebe nothwendige Mehl direct von den größeren Kunstmühlen beziehen, bewirken einen stetigen Rückgang der Lohnmüllerei auf dem Lande, die, nunmehr fast ausschließlich auf die Bauernmalerei beschränkt, längst aufgehört hat, lohnend zu sein. Die Zahl der Kunstmühlen, von denen die meisten nur für die localen Bedürfnisse arbeiten, ist dagegen in Zunahme begriffen. Nur zwei große Etablissements in Kleinmünchen und Wels, welche jährlich circa 130.000 bis 150.000 Metercentner Mehl produciren, arbeiten für den Export. Die gesammte Erzeugung beläuft sich auf über eine Million Metercentner im Werthe von über $9\frac{1}{2}$ Millionen Gulden.

In 239 Brauereien werden jährlich gegen 850.000 Hektoliter Bier erzeugt, davon entfallen auf 15 größere Etablissements allein über 380.000 Hektoliter. Die größte Brauerei ist jene zu Zipf mit einer jährlichen Erzeugungsmenge von über 105.000 Hektoliter. Das oberösterreichische Bier ist durchwegs ein gutes, theilweise sogar ein vortreffliches Fabricat und findet seinen Absatz im Lande selbst und in den benachbarten Kronländern. Die Bierconsumtion ist eine allgemeine und erstreckt sich selbst auf die Arbeiter und die häuerliche Bevölkerung. Bei reichen Obsternten wird jedoch massenhaft der kräftige Apfel- und Birnenmost erzeugt und verdrängt dann, zum empfindlichen Nachtheile der Brauer, den Biergenuß in ausgedehntem Maße.

Die Granitbrüche in Mauthausen und Neuhaus (an der Donau) und nächst Schärding liefern ein weit und breit bekanntes schönes und äußerst dauerhaftes Steinmateriale, welches sich vortrefflich zu Pflasterungen, Monumenten, zu Brückenquadern und verschiedenen Werkstücken für Hochbauten eignet und dazu auch sehr gesucht wird. Der Mauthausener Granit findet Absatz außerhalb des Landes in Niederösterreich, Mähren, Steiermark, den Ländern der ungarischen Krone, ja selbst in Serbien und Rumänien. Schon im XII. Jahrhundert wurden in Perg und Umgebung Mühlsteine gebrochen. Die dortigen Brüche sind ausgedehnt und trotz der so langen Benützung noch immer nicht erschöpft. Die oberösterreichischen Mühlsteine genießen wegen ihrer vorzüglichen Beschaffenheit den besten Ruf und finden in der jährlichen Ausbeute von beiläufig 8.000 Stück Absatz in der Monarchie, nach England, Spanien, vereinzelt sogar nach den Vereinigten Staaten Amerikas.

Sowie überall befindet sich auch in Oberösterreich das eigentliche Kleingewerbe im Großen und Ganzen in keiner glücklichen Lage. Es producirt in der Regel nur für den nächsten Localbedarf und befaßt sich vornehmlich mit den Reparaturen der in sein Fach einschlagenden Erzeugnisse. Allerdings erfreuen sich jene Gewerbe, welche bezüglich ihrer Fabricate den Kampf mit der Großindustrie nicht zu ertragen haben und eine tüchtige Arbeit liefern, stets einer regen Beschäftigung und sind in ihrer Existenz gesichert, manche

von ihnen werden sogar in ausgedehnterem Umfange betrieben, so daß sie fast an die fabrikmäßige Production heranreichen. Die ziemlich große Zahl der Handwerker aber, welche die Concurrenz der Großindustrie zu bestehen haben, kämpfen nur mit Mühe und Noth für ihren weiteren Bestand und müssen wohl früher oder später dem Großbetriebe erliegen. Geradezu beklagenswerth ist das Los jener kleinen Handwerker, welche, wie z. B. bei der Eisen- und Stahlverarbeitung, in voller Abhängigkeit von den gut situirten Kaufleuten oder Händlern sich befinden und für dieselben gegen wahre Nothstandslohne arbeiten, weil sie, zu arm und geschäftlich zu wenig gebildet, ihr Gewerbe nicht selbständig zu betreiben vermögen.

Der Großhandel ist in den Händen einiger wenigen größeren Firmen zumeist in der Landeshauptstadt Linz und bezieht sich lediglich auf Specerei- und Colonialwaaren, auf Schnittwaaren, Eisen und Eisenwaaren.

Der eigentliche Waarenhandel, der etwa 9.500 gewerbsmäßige Unternehmungen umfaßt, ist nur ein Detail- und Kleinhandel von localer Bedeutung. Der Krämer auf dem Lande muß alle Artikel führen, um die Bedürfnisse des Kundenkreises seiner Umgebung decken zu können. Weitaus bedeutender ist Oberösterreichs Handel mit Naturproducten: Getreide, Vieh, Schmalz, Butter, Käse, Eiern, Milch, Wild, Edelstischen, Brenn- und Werkholz, Hopfen, Weberkarden u. s. w., von denen große Mengen exportirt werden und reichliche Einnahmen abwerfen.

Die verschiedenen Linien des westlichen Staatseisenbahnnetzes, sowie die im Privatbesitze befindliche Kremsthalbahn Linz-Micheldorf bilden das oberösterreichische Eisenbahnnetz in der Ausdehnung von 696 Kilometer.

Für den Personenverkehr zwischen den bedeutenderen Industrialorten und zwischen diesen und den größeren Städten außerhalb des Eisenbahnnetzes bestehen sogenannte Stellwagen von oft sehr primitiver Art. Eine längere Fahrt in einem solchen unbequemen Vehikel, welches bei ziemlich hohen Fahrpreisen so viel als nur möglich ausgenützt wird, ist eine wahre Leidensgeschichte. In neuerer Zeit tauchen jedoch hier und da bereits allen billigen Anforderungen des Publikums entsprechende, gut gebaute Omnibusse selbst schon auf dem Lande auf.

Den Frachtenverkehr besorgen außer den Bahnen, Dampfschiffen und der k. k. Post eine Menge eigener Frachtführer, die sogenannten Boten.

Durch ihre regelmäßigen Fahrten, meist zweimal die Woche, werden selbst die entferntesten Orte des Landes mit der Hauptstadt Linz und den übrigen bedeutenderen Städten verbunden. Diese schlichten Leute genießen das allgemeine Vertrauen, und es ist wirklich zu bewundern, wie dieselben ihre zahlreichen Aufträge stets in prompter und reellster Weise ausführen. Ihr Fuhrwerk ist meist zweispännig und bedarf darum auf

bergigen Straßen Vorspann. Die Pferde sind sorgfältig aufgeschirrt, und der Fuhrmann richtet auf das blankgeputzte Messingzeug an den Pferdegeschirren sein besonderes Augenmerk. Der Kutscher sitzt nie auf dem Wagen, sondern geht stets neben den Pferden einher, in den bekannten blauen Fuhrmannskittel gekleidet. Den oft langweiligen und einsamen Weg verkürzt er sich durch Schnalzen mit der Peitsche, worin manche durch die Übung es zu einer gewissen Virtuosität bringen.

Die Donau, welche Oberösterreich auf der Strecke von Passau bis Sarmingstein berührt, ferner der Traun-, Atter-, Hallstatter-, Wolfgang- und Mondsee



Ein alter Stellwagen (Dmitibus).

werden mit Dampfschiffen befahren, welche sowohl den Personen- als auch den Frachtenverkehr vermitteln. Die wiederholten Versuche, auf dem Inn einen Verkehr mit Dampfbooten herzustellen, scheiterten bisher an den schwierigen Stromverhältnissen. Von den übrigen Flüssen des Landes werden die Enns, Traun, Ager und Bockla mit Schiffen, die Steyr und Alm nur mit kleinen Flößen befahren. Der Verkehr ist aber nicht bedeutend und beschränkt sich auf Schnitt- und Brennholz, Salz und Eisen.

Oberösterreich ist ein an Naturschönheiten überreiches Land und dennoch ist es nur zum kleineren Theile den Fremden bekannt und von denselben besucht. Seit jeher und selbst in jenen Zeiten, als noch Dampfschiffe die Donau nicht befuhren und die Linz-Gmundener Pferde-Eisenbahn nicht bestand, wendete sich schon der Fremdenstrom dem Salzammergute

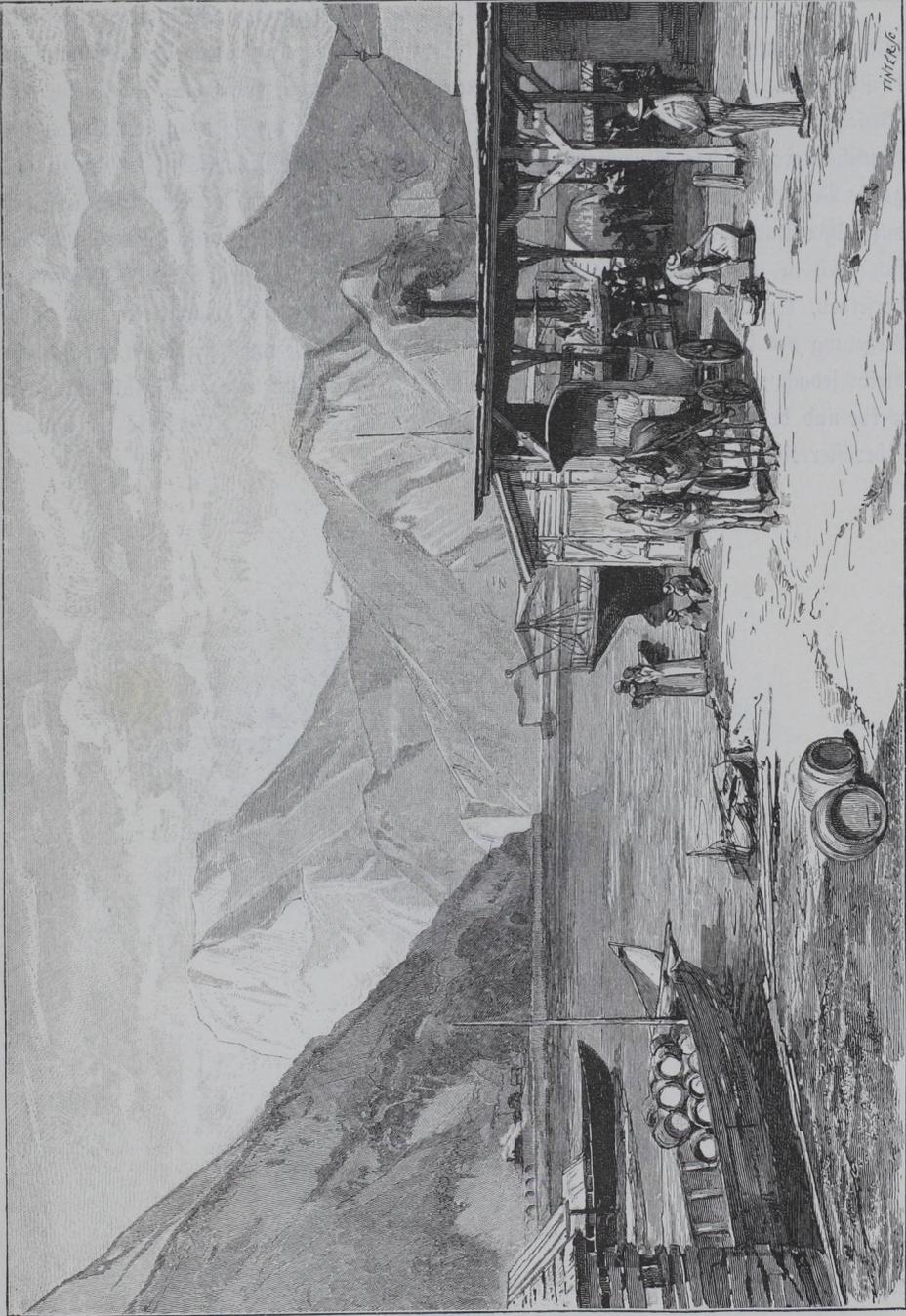
mit seinen reizenden Gebirgsseen und seinem Hochgebirge zu, wofür die alten Reisebeschreibungen Zeugniß geben. Dieser Touristenverkehr hat sich selbstverständlich seither in ungeahnter Weise erhöht, da der gottbegnadete Landstrich nach allen Richtungen von Eisenbahnen durchzogen wird und gute und schnelle Dampfschiff- und Omnibus-Verbindungen den Verkehr ungemein erleichtern. Das Hotelwesen steht im Wesentlichen auf der Höhe der Zeit; an manchen Punkten, z. B. in Ischl, Gmunden, Kammer am Attersee entspricht es sogar außergewöhnlichen Ansprüchen an Eleganz und Comfort. Das Pensionsystem in den Hotels, welches der Schweiz vor Allem den großen Fremdenzufluß



Ein Marktschiff bei Linz.

stetig sichert, ist im Salzkammergute leider bis jetzt noch nicht zur durchgreifenden Geltung gelangt.

Seit Eröffnung der Kremsthalbahn Linz—Micheldorf sind die anmuthigen Thäler von Kirchdorf, Windischgarsten, Steyrling und Molln eigentlich erst dem großen Verkehre zugänglich gemacht und erfreuen sich nunmehr eines zahlreichen Besuches, welcher früher durch die großen Entfernungen und theueren Verkehrsmittel in hohem Grade erschwert war. Aber der nördlich von der Donau gelegene Theil des Landes (der frühere Mühlkreis) ist, ungeachtet seiner vielen schönen Gegenden und prachtvollen Aussichtspunkte, noch immer dem allgemeinen Touristen-Verkehr so gut wie verschlossen. Schuld hieran ist der Mangel entsprechender Eisenbahnverbindungen, denn der große Landstrich wird bisher nur von der Linz-Budweis-Bahn durchschnitten.



© Benfee.

Geradezu beklagenswerth aber ist, daß das an landschaftlichen Schönheiten besonders reiche Donauthal von Passau bis Wien so wenig vom allgemeinen Touristenverkehre berührt wird, während die Rheinufer, denen das Donauthal keineswegs nachsteht, eine Anziehung äußern, die über Europa hinausreicht. — Die verschiedenen Sectionen des deutsch-österreichischen Alpenvereines und des österreichischen Touristenklubs haben das große Verdienst, die alpine Welt wissenschaftlich zu erforschen und die Kenntniß derselben durch ihre Publicationen möglichst zu verallgemeinern. Ihre ersprießliche Thätigkeit äußert sich auch in praktischer Weise durch Anlegung neuer Wege, entsprechende Markfiring derselben, Gründung von Schutz- und Unterkunfthhäusern für Hochtouren und durch Regelung des Führerwesens. — Viel ist in dieser Richtung schon geschehen, noch mehr bleibt jedoch zu thun übrig, damit die Fremden-Industrie im Lande glücklich entwickelt werde und belebend zurückwirke auf Emporblühen von Handel und Gewerbe im schönen Oberösterreich.

